

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 38 (1905)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Jugenderziehung. — Die Zoologie unserer Ahnen. II. — Alte und neue Gesangsmethoden. — Hochschule Bern. — Maturitätsprüfungskommission. — Bundesfeier. — Turnkurs. — Zum „Finale“. — Aarberg. — Därligen. — Interlaken. — Surmenage. — Zürich. — St. Gallen. — Aargau. — Inspecteurs scolaires. — Lausanne. — Fribourg. — Bâle-Campagne. — Valais. — Neuchâtel. — Amerika. — Le suffrage universel à l'école. — Les mutualités scolaires. — Japon. — Literarisches. — Humoristisches.

Jugenderziehung.

Der moderne Staat, der als eine solidarische Volksgemeinschaft auftritt, in der dem einzelnen erwachsenen Bürger zum Teil weitgehende öffentliche Rechte und Pflichten als Staats- und Gemeindebürger zukommen, der von seinem Bürger verlangt, dass er durch seine Arbeitsleistungen für sich und die Seinen die zum Auskommen erforderlichen Mittel beschaffe, und der im grossen internationalen Lebenskampfe den Wettbewerb auszuhalten hat, wie der Einzelbürger in kleinerem Kreise den Wettbewerb mit seinesgleichen, er besitzt mit jedem einzelnen seiner Glieder das allergrösste Interesse daran, dass jeder Staatsbürger gewillt und befähigt werde, zum Gedeihen des Ganzen mit der Gesamtheit seiner vollentwickelten Kräfte, die ihm von der Natur gegeben wurde, in den Lebenskampf zu treten. Es erwächst ihm aus diesem Lebensinteresse die Pflicht, alle Mittel aufzuwenden, damit jedes heranwachsende Kind zu möglichst vollkommener, ungehemmter Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Anlagen die Gelegenheit finde.

Diese Forderung dürfte in weiten Kreisen unserer Zeit grundsätzlich als richtig anerkannt werden; allein die Leistungen der Gemeinden und des Staates stehen noch fern von ihrer Erfüllung.

Auch wenn nur die kulturell fortgeschrittensten Länder in Betracht gezogen werden, überall stehen dem Kinde des Armen und weniger Bemittelten fast ausnahmslos unübersteigliche Schranken zur vollkommenen Entwicklung vor allem seiner geistigen Anlagen im Wege . . .

Dr. G. Glaser, Zeit- und Lebensfragen.

Die Zoologie unserer Ahnen.

Hermann Röthlisberger, Bern.

II.

In gleichem Ansehen wie der Storch stand in alter Zeit auch die Schwalbe. Die Sage erzählt: Die Schwalbe war einst ein Mädchen, das mit seinen Eltern haderte; zur Strafe dafür wurde es in eine Rauchschwalbe verwandelt. Gessner behauptet, die Schwalbe mache einen Winterschlaf durch; Joh. Prätorius (1676) fasste diese „Tatsache“ sogar in Reime:

„Hernach zu zwitschert sie und singt in der Wärme
Die Schwalb zur Sommerszeit und machet solch Gelärme
Als ein Leyrer pflegt: im Winter reisst sie aus,
Und kriechet in die Bäum, und hält da nackend haus:
Denn ihren Federn-Schmuck verleuret sie darinne,
Und lieget auch für todt, bis endlich die Lentzinne
Und Frühlings Nünfte kömmt; die gibt ihr wiederumb
Ein neues Federkleid, das Leben und die Stimm.“

Schwalbenbraten stärkt das Gedächtnis, und Schwalbennester in Milch aufgeweicht zeitigen die Abszesse; „in junger swalben magen“ fanden die Alten „zwei steinlin zwarz und rot“; diese Steinlein wurden stets nach 7 Jahren von einem Pärchen in einem Neste zurückgelassen. Dieser Stein sollte jedes Augenübel heilen. Schwalbenkot war (und ist vielleicht noch heute) ein gutes Bartwuchsmittel. Flechten und Warzen suchte man durch ein Zaubersprüchlein zu vertreiben; dabei musste die Schwalbe auch mithelfen: „De Schwale un de Flechte, de floge wol ower dat wille Meer; de Schwale de kam wedder, de Flechte nimmermehr.“ Plagten einen die Flöhe gar sehr, so musste auch die Schwalbe (zwar nur indirekt) helfen, da ja das berühmte Zacherlin noch nicht bekannt war. Sobald der Geplagte im Frühling die erste Schwalbe sah, hob er auf demselben Platze sofort mit der grossen Zehe etwas Erde auf und nahm dann diese als „vorzügliches“ Flohvertilgungsmittel mit ins Bett.

Mit der Zunahme des Handels und Verkehrs kamen unsere Alten immer mehr mit Vertretern anderer Nationen aus andern Zonen in Berührung. Im Gedankenaustausch wurde auch über die Natur des fremden Landes gesprochen, und so erhielten unsere Ahnen die ersten Vorstellungen von fremdartigen Tieren durch Erzählungen (Orient). Später brachte der Handel Produkte dieser Tiere (Felle etc.) selber zu uns; aber immer spielte die Mitteilung eine grosse Rolle. Dass die Wahrheit dabei oft sehr schlecht wegg kam, ist an den Vorstellungen, die sich im Laufe der Zeit in den Köpfen der Leute bildeten, zu ermessen. Es vermag ja in uns heute noch eine ausgezeichnete Beschreibung eines Objektes (sei es nun gerade

aus der Zoologie oder auch Geographie etc.) ohne Anschauung eine nur mangelhafte, karikierte Vorstellung aufzubauen. Und wenn dann die Erzählungen dieser „Gewesten“, der „Abenteurer“ noch so von Übertreibungen strotzten, was mussten da für Hirngespinste entstehen! Von den Affen in Peru wussten z. B. die Alten von „Augenzeugen“, dass sie mit den Einheimischen enge Freundschaft pflegen, ja sogar mit ihnen um Geld würfelten! „Wenn die Affen gewinnen,“ heisst es, „gehen sie mit ihren Freunden ins Wirtshaus, zechen und zählen den Gewinn!“

Wenn man an solche und noch ungenauere Berichte denkt, so kommt einem der Drachen- und Basiliskenglaube des ganzen Altertums und Mittelalters nicht mehr so merkwürdig vor. Was vermag doch die menschliche Phantasie nicht zu schaffen!

Schon bei Jesajas und Jeremias finden wir diese Basiliken erwähnt. Ihr Habitus war etwas ganz Merkwürdiges, schlängenartig, drei Schuh lang, mit grossem, spitzem Kopf, von gelber Farbe und blauem Rücken. Ihr Blick war am meisten gefürchtet; denn, wen der Basilisk ansah, der musste auf der Stelle sterben. Ein Ring, auf dem ein Basilisk abgebildet war, sollte vor seinen Blicken schützen. Auch Spiegel wurden benutzt, weil sich darin der Basilisk selbst sah und so Selbstmord beging. Johann Prineier, Prof. med. in Marburg, berichtet von einem zur Hinrichtung bestimmten armen Sünder, der, unter dem Versprechen seiner Loszahlung, in ein Gewölbe hinabstieg, um einen sehr giftigen Basiliken daraus hervorzuheben. „Auf Einraten der Medicorum ward der Mann in eine starke Lederkleidung gesteckt, ringsum mit Spiegeln umhängt, mit Brillengläsern vor den Augen, einer brennenden Kerze für die eine, einer Zange für die andere Hand versehen. Der kühne Mann brachte ein totes Tier in der Grösse einer Henne heraus! Diese Basiliken stammten von Hähnen ab; aus einem Hahnenei entstanden sie. Der Hahn musste sich in einem gewissen Alter befinden, gewöhnlich 7 Jahre, nach andern acht bis zwölf Jahre; es waren dies meistens schwarze Hähne. (Darum wurden solche, wenn immer möglich, vor dem 6. Jahre getötet). Horst meint, dass die Bildung der Basiliskeneier „geschehe wegen der faulen, bösen Feuchtigkeit, in seinem Leibe gesamblert, und wegen der Hitze des Hahnes, der die Feuchtigkeit mit einer Schalen bildet, sonderlich wenn er nun aufhört, mit den Hühnern zuthun zuhaben.“ Das Ei wurde der Erde, dem Sand oder am liebsten dem Rossmiste beigesetzt und von der Sonnenwärme ausgebrütet (Reptilienei). War der betreffende Ort trocken, so entstand ein eigentlicher Basilisk, war er feucht, so ging aus dem Ei ein Lindwurm hervor. Fand man ein solches Ei, so liess man einen zentnerschweren Stein darauf fallen oder warf es ins Feuer. Oft kam es, trotz der Schlauheit der Menschen, doch vor, dass ein solches Ungeheuer ausschlüpfte und die Menschen in Schrecken versetzte, wie uns Lucames durch Jakobum Horstianum übersetzt mitteilt:

„Das grösste Gifft vor allem ist
Des Basiliken: Klug Du bist,
So Du weit von ihm weg kannst weichen,
Dass er nicht könne Dich erschleichen.
Er lebet zwar in ödem Land,
Doch ist er auch noch weitbekand,
Und bringt die Leut in Angst und Nöthen,
Weil auch sein Athem kan erthöden.“

Dieser weitverbreitete Aberglaube ist hauptsächlich aus dem Funde von Reptilieneiern herzuleiten. Diese Tatsache wurde dann mit orientalischen Berichten vermengt — und die grässlichsten Gestalten waren fertig.

Dies sind einige „Späne“ aus alter Zeit, „Späne“ aber, die von Arbeit, von wirklichem, eifrigen Schaffen reden. Wir werden niemals spötteln können über die Ansichten unserer Ahnen, wenn wir bedenken, mit welcher Mühe, ohne jegliche Hülfsmittel diese suchten und forschten, wenn wir wissen, dass unsere Zeit auf ihren Schultern weiterbaut, ein Gebäude hoch und hehr aus den so kleinen, aber wertvollen Anfängen.

Alte und neue Gesangsmethoden.

I.

Der Gesangkurs in Zürich vom 10. bis 20. April a. c. hat mir die alte Webersche Methode wieder lebhaft in Erinnerung gebracht. Nicht als ob die Methode des Herrn Ruckstuhl (unser verehrter Lehrer der Gesangsmethodik) viel Ähnlichkeit mit jener aufwiese; sie steht im Gegenteil fast genau im andern Extrem. Und doch haben sie sehr starke Berührungs-punkte. Beider Vorzug ist der bis ins Detail gehende methodische Gang, der dem mit Fächern, welche Vorbereitung verlangen, genügend gesegneten Primarlehrer wenig Arbeit übrig lässt. Denken wir nur an das alte grüne Büchlein mit den so einfachen Übungen mit und ohne Text! Denken wir an die alten „Weberschen“ Tabellen, die in manchem alten Sänger noch heute fortleben!

Als Nachteil beider Methoden betrachte ich ihre Trennung des methodischen Teils von den Liedern. Diese Trennung in Verbindung mit unserer methodischen Freiheit erlaubt den bernischen Lehrern, so viel oder so wenig Methodisches zu behandeln, als sie gerade wünschen. Als fernern Nachteil betrachte ich das, was sich die Webersche Methode zum Vorteil anrechnete, nämlich die enge, untrennbare Verbindung des *Intervalls* mit der Benennung der *Tonstufen* (Buchstabieren). Ein besonderer Nachteil für die Webersche Methode war es, dass sie den Aufbau der Notenschrift im dritten Stockwerk begann (E oder Es). Wohl sind alle Dur-Tonleitern

genau gleich; aber unser Quintenzirkel beginnt nun einmal mit C, und sämtliche Benennungen der übrigen Tonleitern sind von den Buchstaben der C-Tonleiter abgeleitet. Diese muss also naturgemäss das Fundament bilden, auf dem die 12 übrigen Stockwerke (Wohnungen) aufgebaut werden. Diese Forderung wird von der Methode des Herrn Ruckstuhl vollständig erfüllt.

Beide Methoden haben ferner einen Dualismus in der Tonbenennung, Weber die aretinischen Silben und die Buchstaben, Ruckstuhl die Zahlen und Buchstaben. Für beide ist die Gefahr gross, dass der Lehrer sich mit der ersten einmal eingeführten Benennung begnügt. Die Zahlen werden allerdings von Herrn Ruckstuhl nur für das II. Schuljahr verlangt; aber, wie man hört, gebe es in der Ostschweiz genug Schulen, die bis im letzten Schuljahr ausschliesslich diese Benennung gebrauchen.

Das I. Schuljahr hat im Kanton Zürich keinen Gesangunterricht, weil die Stimmen durch das Gehörsingen in der Kleinkinderschule angestrengt erscheinen und man ihnen durch diese Pause *Erholung* gewähren will. Diese Bestimmung dürfte zum Nachdenken anregen. Warum soll das Singen in der Kleinkinderschule ein nachheriges Korrektiv erfordern, das Singen in der Schule und in der *Familie* nicht? In der Familie werden sich nur wenige Stimmen vereinigen, natürlich ohne nachteilige Folgen. Hier hört der jugendliche Sänger seine eigene Stimme ohne besondere Anstrengung. Vereinigen sich aber 50—100 Stimmen, so wird der Sänger auch seine Stimme im Chorklang hören wollen; ja, er möchte in jugendlichem Ehrgeize es den andern zuvortun und strengt seine Stimme an. Daher der stete Vorwurf der höhern Gesanglehrer, die Stimmen würden durch die Schule (hier Kleinkinderschule) verdorben. Bei grösserer Stimmenvereinigung, als sie die Familie bietet, ist also eine fachmännische Leitung unbedingtes Erfordernis. Eine patentierte Kindergärtnerin dürfte aber ebensogut eine fachmännische Leitung darstellen wie Lehrer und Lehrerin, deren Patentausweis nur die Note 4 in Musik verlangt. Tatsache ist, dass auch in manchen Schulen die Stimmen überanstrengt und verdorben werden, wie uns im gleichen Kurse zufällig ein flagrantes Beispiel vorgeführt wurde. Die fachmännische Leitung kann eben nicht nur darin bestehen, dass die Schüler aufgefordert werden, die Stimmen nicht anzustrengen, sondern die Methode muss diese Überanstrengung einfach nicht zulassen. Eine solche Methode ist uns aber von den Fachleuten noch nicht geboten worden; deshalb weisen wir *ihre* Vorwürfe betreffend das Verderben der Stimmen mit aller Entschiedenheit zurück. Wenn in einem Gesangbuch der Satz aufgestellt wird, Hauptsache des Gesangunterrichtes sei, dass die Stimmen nicht verdorben werden, so ist dies kein gutes Zeugnis für die betreffende Methode. Diese selbst muss durch ihre Anwendung das Verderben der Stimmen ausschliessen, sonst dürfte man mit der Zeit den Gesangunterricht selbst vom Unterrichtsplan absetzen!

Lassen wir ein auswendig gelerntes Lesestück im Chore lesen, so wird sehr bald der Stimmenschwall bedenkliche Dimensionen annehmen, bei einem unbekannten und schwierigen Stücke werden des lauten Chorlesens *ungewohnte* Schüler ihre Stimme nicht erheben, und je mehr Schwierigkeiten, desto schwächer der Ton.

Ist der Lehrer das laute Chorlesen und Chorsingen einmal gewohnt (Gesangdirektoren?), so wird er die Kinder sogar zu mehrerer Stimm-entwicklung ermutigen und zuletzt selbst durch die schlimmsten Kehltöne nicht mehr abgeschreckt werden, wofür ich in Zürich ebenfalls Beispiele gefunden habe.

Auf dieser Beobachtung im Chorlesen fusst die Lesesingmethode, die ich im Schulblatt Nr. 7 angedeutet habe. Nachdem ein neues Intervall eingeführt ist (oder noch besser, zur Einführung desselben), wird ein einfaches Liedchen textlich behandelt, das neue Intervall herausgesucht (alles an der gewöhnlichen Tonschrift im Violinschlüssel), das Liedchen *sofort mit Text*, also ohne Benennung der Tonstufen durchgesungen, die Fehler besprochen und nun das Liedchen wiederholt, bis die Gesamtklasse nicht mehr entgleist. Einzelne Schüler, die entgleisen, haben wohl an andern Stellen richtig gesungen oder sind musikalisch schwach veranlagt. Für letztere ist dieser Gesang auch nur ein Gehörsingen, nur in etwas anderer Form. Nach dem ersten Liedchen schliesst sich ein zweites und drittes an, so dass die Schüler ihre Aufmerksamkeit stets auf die Noten, weniger auf den Text richten müssen. Eine Ausarbeitung von Liedern, die von den Schülern selbst für besondere Zwecke (Examen und andere Feierlichkeiten) aus den behandelten ausgewählt werden können, findet nur dann statt, wenn es eben notwendig ist.

Schulnachrichten.

Hochschule Bern. Die Vorlesungen pro Wintersemester 1905/06 werden am 19. Oktober beginnen und dauern bis zum 3. März 1906. Für die Immatrikulation ist der Termin vom 16. Oktober bis 15. November angesetzt. Studienpläne und Reglemente können von der Direktion des Unterrichtswesens, sowie vom Pedell der Universität bezogen werden.

Maturitätsprüfungskommission. Diese ist auf eine Amts dauer von vier Jahren neu bestellt worden. Es gehören ihr folgende Herren als Mitglieder an: Prof. Dr. Forster, Präsident; die Professoren Sidler, Tobler, Moser, Haag und Gauchat in Bern; Dr. Landolt, Sekundarschulinspektor in Neuenstadt; Seminarlehrer Germiquet in Pruntrut; Fürsprech Brüstlein und Direktor Werder in Bern.

Bundesfeier. Eine Versammlung von Delegierten der stadtbernischen Vereine zur Besprechung der Frage, wie in Bern eine würdige Bundesfeier durchgeführt werden könnte, hat beschlossen, an sämtliche Stadtschulen ein Rundschreiben zu richten, worin die Lehrerschaft ersucht wird, die Schüler auf die patriotische

Bedeutung des 1. August aufmerksam zu machen und sie zu ermahnen, die unsinnige Feuerwerkerei an diesem Abend zu unterlassen. Es dürfte ganz am Platze sein, auch anderwärts in diesem Sinne ein Mahnwort an die Jugend zu richten.

Turnkurs. In Wimmis findet für die Lehrerschaft des 2. Kreises in der Woche vom 11. bis 16. September ein Turnkurs statt.

Zum „Finale“. (Korr.) Die letzte Einsendung „das Finale“ über die Seminardirektorenwahl darf natürlich nur als persönliche Ansicht des Korrespondenten aufgefasst werden; alle die darin gezogenen Schlussfolgerungen würden denn doch für einen grossen Teil der freisinnigen Lehrerschaft zu weit gehen. Wir wollen nun nicht noch einmal die ganze Frage breit dreschen, sondern nur das Finale, die Bestellung der neuen Seminarkommission, ins Auge fassen, und da sind wir denn total anderer Meinung als der Schreiber.

Die Demission der alten Seminarkommission war da; es gab daran nichts zu ändern; die Herren waren ja in guten Treuen zurückgetreten und hatten ihrer Ehre Genüge geleistet. Weder sie noch andere durften an Mehreres denken.

Es musste eine neue Aufsichtsbehörde bestellt werden, kein italienisches oder französisches Ministerium, und da habe ich es gerade den gewählten Herren recht hoch angerechnet, dass sie unter Hintansetzung aller persönlichen Bedenken das Mandat angenommen haben. Die Kommission ist gut zusammengesetzt; nebst erprobten Schulmännern sitzen darin junge, tüchtige Herren, welche die Seminarfrage vom Standpunkt unseres Volkes auffassen und sicherlich manch neuen, guten Impuls der Sache geben werden. Das hat die freisinnige Lehrerschaft auch stets verlangt.

Lassen wir daher den Wagen jetzt rollen! Wir wollen dann wieder reden, wenn die Not es erfordert.

Aarberg. (Korr.) Die Zeit der Schülerreisen ist wieder herangerückt. Nach allen Seiten ziehen sie aus, die jugendlichen Scharen, um sich an Gottes herrlicher Natur zu erfreuen. Die meisten wählen als Reiseziel hauptsächlich die „Visitenstube“ unseres engern Vaterlandes. So besuchte letzthin, den 23. und 24. Juni, uusere Oberschule den Niesen. Es liegt nun durchaus nicht in der Absicht dieser Zeilen, die unvergleichliche Rundsicht auf diesem herrlichen Gipfel zu schildern. Ich möchte nur, zu „Nutz und Frommen“ späterer Besucher hier einige Erfahrungen mitteilen. Der Niesen ist ein sehr dankbares Reiseziel und, eine soldatische Disziplin vorausgesetzt, dessen Besteigung durchaus ungefährlich und gar nicht so mühsam. Der Aufstieg geschieht am besten von Wimmis aus. Hier ist man bei Herrn Scherler im Löwen recht gut aufgehoben. In fünf Stunden ist der Gipfel leicht erreichbar. Unterwegs kann man sich noch einige Zeit in einem herrlichen Alpenrosenfelde aufhalten. Auch droben ist die Bedienung recht. An das Nachtlager darf man aber nur die einfachsten Anforderungen stellen. Wir würden ein solches auf Heu den gegenwärtigen Verhältnissen, Matratze mit Wolldecke, vorziehen, da es droben sehr kalt ist. Anzuraten ist also die Mitnahme warmer Kleider.

Der Abstieg gegen das Heustrichbad ist durchaus angenehm, gar nicht so ermüdend, wie er mir vorher geschildert wurde. In $2\frac{1}{2}$ Stunden ist man unten angelangt, und in $1\frac{1}{4}$ Stunden hat man über Äschi Spiez erreicht. In diesem Blatte empfiehlt sich hier Herr Luginbühl zum Ochsen zur Aufnahme von Schulen. Wir wurden durch ihn in jeder Weise vorzüglich bedient, bei sehr mässigem Preise. Ich kann daher Herrn Luginbühl den werten Kollegen,

welche in der Gegend von Spiez Mittag halten, durchaus empfehlen. Auf der prächtigen Terrasse geniesst man zugleich eine schöne Aussicht über den See. Ich bin überzeugt, alle werden erstaunt sein, wie man um wenig Geld so ausgezeichnet bedient werden kann.

W.

Därligen.

Wenn unser Dorf voll Teufel wär,

Und wollt uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr; es muss uns doch gelingen, mit dem, was eben der Menschheit fehlt, mit einem bisschen vom Geist Gottes, mit Wahrheit nämlich einem Menschen zu seinem Recht zu verhelfen, einen Menschen zu schützen gegen perfide Intrige und Falschheit — unsere Lehrerin Frau Elise Steuri-Minnig.

Wer von uns Därligern erinnert sich nicht noch des Geschwisterpaars Minnig, das hier so lange Jahre mit jugendlichem Eifer und pädagogischem Geschick unserer zweiteiligen Schule zum Glück und Segen der Kinder und Eltern vorgestanden? Wer hätte es damals gewagt, sei es dem Lehrer oder der Lehrerin ein Haar zu krümmen? Aber das, was alle Wesen und Dinge tun auf unserer kugelrunden Welt, war auch unserer Lehrerin nicht vorenthalten — das „Altwerden“ nämlich — und mit dem „Alter“ kam auch der Wechsel des Standes, aus der Fräulein Minnig wurde eine Frau Steuri, deren Mann lange Jahre als Ministerpräsident unserer Gemeinde vorgestanden, dann gestürzt wurde — tout comme à Paris. — Und als Opfer dieses Sturzes wurde nun hauptsächlich von der neuen Dynastie unsere Lehrerin aufs Korn genommen und nach allen Regeln der politischen Schwarzseherkunst von 1848 — denn hier gibt's seither Weisse und Schwarze — verfolgt und verfehmt! Was hat nun diese Lehrerin, die wohl drei Jahrzehnte unserer hiesigen Unterschule, so gut als es den Verhältnissen gemäss möglich, ihre Dienste geleistet, diese Lehrerin, die bald im Schuldienste ergraut, was hat sie denn verbrochen? s'gruselt einem völlig! In der Schule geschlafen! Die Hand aufs Herz, wer von uns allen, die wir schon im Schulfach tätig gewesen, hat nicht ein-, zwei-, dreimal — aller guten Dinge sind drei — während des Unterrichts, sei es nach — im „Studium“ durchwachter Nacht, sei es an einem gewitterschwülen Juni- oder Julinachmittag, nicht einen Schlag- aber einen Schlafanfall gekriegt? Wer übt überhaupt diese Tätigkeit, von der man absolut nicht weiss, woher sie kommt — nicht zur Unzeit aus? — Der Pfarrer schläft, wenn er seinen Kollegen zu hören gezwungen ist, — der Doktor schläft an der Brust seiner Patientin, — der Advokat schläft über seinen Akten — der hohe Rat schläft über seinem Pultdeckel, wenn es ihm beliebt! — Donnerwetter! Also deshalb an den Galgen mit einer Lehrerin, die sonst ihren Pflichten in jeder Beziehung nachgekommen? Nein, ihr heimtückisch angehauchten Mitmenschen! So lange unsere Lehrerin ihre Schule führt, wie bis dahin, — gesprengt wird sie nicht und wenn sie das Alter Methusalem erreichen sollte.

Einer für viele.

Interlaken. Den Teilnehmern am Zeichnungskurs teilen wir mit, dass infolge Wahl des Kursleiters, Herrn Sekundarlehrer Bieri, ans Progymnasium in Thun der Abschluss des Kurses nicht hinausgeschoben werden kann, wie verabredet wurde. Die nächste Übung wird daher Montag den 10. Juli, nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, im gewohnten Lokal stattfinden. Weiteres wird dann mitgeteilt werden.

Surmenage. On se plaint beaucoup, dans certains milieux argoviens, de la honteuse exploitation, à laquelle sont soumis les enfants. „Immédiatement après la classe, dit un journal, les enfants doivent se mettre à travailler la paille

jusqu'au souper et après de nouveau jusqu'à minuit ou une heure du matin. Ils doivent se lever à 5 heures du matin pour terminer le travail avant le commencement de l'école. Ces enfants arrivent alors en classe le visage pâle, les yeux pleins de sommeil, tout le corps fatigué à l'extrême."

Voilà où il faut chercher le surmenage, tout au moins pour les élèves des écoles primaires, et non pas dans l'abus du travail intellectuel, lequel n'existe que dans l'imagination de certains défenseurs maladroits ou peu informés de l'enfance.

Il n'y a pas longtemps qu'un père de famille me disait, en parlant de son fils, mon élève: „Der Fritz steit immer am füfi uf; er geit z'erst i Stall, dänn mit mir i d'Rabe un am sibni chan er i d'Schuel go löue“. M.

* * *

Zürich. Nachdem die Städte Zürich und Winterthur für die dringend notwendigen Bauten an Hochschule, Kantonsschule und Technikum die ihnen zugemuteten Fr. 500,000 und Fr. 60,000 bewilligt hatten, bewilligte das Zürcher-volk für diesen Zweck Fr. 1,730,000. Die Bauten sind damit gesichert und sollen bis Ende 1908 vollendet sein.

St. Gallen. Der st. gallische Erziehungsamt hat einem pensionierten Lehrer, der aus einem von ihm betriebenen Geschäft ein grösseres Einkommen erzielt, als das gesetzliche Gehalt eines Primarlehrers beträgt, die Pension von Fr. 600 für so lange suspendiert, als „diese erfreulichen Erwerbsverhältnisse vorhanden sind.“ Die Pension war dem Lehrer seit 1897 wegen Invalidität für den Schuldienst zugekommen.

Aargau. Der aargauische Lehrerpensionsverein hat sich aufgelöst, indem die Umwandlung desselben in eine Lehrer-Witwen- und Waisenstiftung beschlossen wurde. Da nunmehr die Lehrer staatliche Rücktrittsgehalte beziehen, konzentriert sich ihre Tätigkeit und Selbsthilfe auf die ausgiebige Versorgung der Witwen und Waisen. Es soll jetzt nach den Statuten möglich sein, eine Witwenpension bis zu Fr. 200, eventuell sogar Fr. 220 auszurichten, eventuell die hinterlassenen Waisen bis zum 18. Altersjahr an einer solchen Pension partizipieren zu lassen. Die Mitglieder leisten einen Jahresbeitrag von Fr. 30; es wird erwartet, dass auch der Staat einen angemessenen Beitrag pro Mitglied verabfolgt.

Inspecteurs scolaires. La conférence annuelle des inspecteurs de la Suisse romande aura lieu en automne à Neuchâtel. Elle discutera la question de l'enseignement par l'image dans les diverses branches et de l'enseignement du chant dans les degrés inférieurs de l'école.

Lausanne. La Société de la Libre-Pensée, section de Lausanne, avait demandé à l'Autorité municipale l'usage gratuit d'un local pour y tenir, le dimanche matin, une école de morale laïque. Cette demande vient d'être rejetée, à une grande majorité, par le Conseil communal de Lausanne.

Fribourg. Les cours pour instituteurs ou artisans désireux de se former en vue de l'enseignement du dessin dans les classes professionnelles d'adultes, s'ouvriront le lundi, 10 juillet, à 8 heures du matin, au Technicum de Fribourg. Ils dureront jusqu'au 22 juillet.

Bâle-Campagne. Lors des dernières élections au Conseil d'Etat, quelques instituteurs avaient distribué à leurs élèves des manifestes agitateurs, ce qui

avait mécontenté plusieurs parents. La Direction de l'Instruction publique vient d'adresser au corps enseignant une circulaire dans laquelle elle rappelle que l'école doit être un terrain neutre.

Valais. D'après le projet de décret concernant la caisse de retraite des instituteurs, les contributions à verser varient de 30 à 60 fr., selon la situation matérielle des sociétaires et absorberaient, d'après l'*Educateur*, $\frac{1}{10}$, voire même $\frac{1}{6}$ des modestes salaires du régent valaisan. La pension de retraite annuelle s'élèverait au $\frac{1}{4}$ des contributions versées, pour prendre fin à la mort. Un instituteur demande que les contributions de l'Etat et celles des sociétaires soient fixes et uniformes, que la pension soit proportionnée aux années de services, que l'entrée soit rendue obligatoire pour tous les membres du corps enseignant et que la pension soit continuée à la veuve et aux orphelins.

Neuchâtel. En complément de l'organisation du Fonds scolaire de prévoyance — 1000 ou 1200 fr. de rente après 30 années d'activité pour une prime annuelle de 100 à 120 fr. — les instituteurs neuchâtelois ont pris la décision suivante :

Le comité du Fonds est chargé d'étudier et de présenter un projet d'établissement d'une caisse cantonale de remplacement sur la base d'une participation financière de l'Etat, des communes et des membres du corps enseignant.

* * *

Amerika. Um den unsinnigen Entwaldungen, die auf die klimatischen Verhältnisse des Landes so nachteilig einwirken, wirksam entgegenzutreten, beschlossen die Nordamerikaner, den Schulen der Vereinigten Staaten jährlich einen bestimmten Tag — arbour day, Tag der Bäume, frei zu geben. An diesem Tage muss jedes Kind einen Baum pflanzen.

Um auch der heute überall ins Masslose sich steigenden Vernichtung von Vögeln und Wild aller Art zu steuern, haben sie nun in den Schulkalender auch einen „Tag der Vögel“ (Birdday) eingeführt. An diesem Tage werden in allen Schulen Vorträge gehalten über die Nützlichkeit der Vögel. Ferner werden Spaziergänge und Ausstellungen organisiert, um in dieser Hinsicht belehrend zu wirken. Sterling Marton, der Minister der Landwirtschaft, hat an die verschiedenen Staaten ein Zirkular gerichtet, das dem Birdday die offizielle Weihe gibt.
(Mitgeteilt von -hrl-)

Le suffrage universel à l'école. On a inauguré dernièrement, dans les écoles publiques de garçons et de jeunes filles de Syracuse (Etat de New-York) un système d'autonomie scolaire assez curieux. D'après ce système, l'école est envisagée comme une cité; les élèves en sont les citoyens et élisent parmi eux un maire, un conseil municipal, des magistrats et jusqu'à des policiers.

Les conseillers et conseillères se réunissent une fois par semaine. Le tribunal siège deux fois, juge tous les cas d'indiscipline et applique les réprimandes et les peines du piquet, de la retenue et de la quarantaine. Les maîtres ne comparaissent que comme témoins et n'ont pas voix au chapitre pour le prononcé des sentences, à l'exécution desquelles veillent les policiers.

Les mutualités scolaires. A la mi-juin a été célébré à Paris et dans la plupart des principales villes de France le 25^{me} anniversaire de la fondation des sociétés de secours mutuels dans les écoles primaires. Dans la capitale, le président de la République, le ministre de l'Instruction publique, le président

du Sénat, le président du Conseil municipal et une quantité de hautes notabilités étaient présents à la solennité.

C'est à M. Cavé, fondateur de la mutualité scolaire, que sont revenus les honneurs de la journée. Cet éducateur, dit „l'Humanité“, avait imaginé d'élever les enfants de la République dans une atmosphère républicaine. Il voulait, devançant les temps, les placer d'avance dans un petit monde où ils verraiient de leurs yeux, dès le plus jeune âge, la loi animale de „la lutte pour la vie“, remplacée par la loi humaine de „l'union pour la vie“. Il prétendait leur révéler autrement que par des mots la plus grande des lois sociales : la solidarité.

Aujourd'hui, les écoles primaires nationales de France contiennent 3,200 mutualités scolaires, soit 700,000 petits mutualistes. M.

Japon. D'après la „Gazette de Francfort“, le nombre des écoles publiques du Japon est de 27,158, dans lesquelles 108,360 instituteurs enseignent à 5,084,138 enfants. La fréquentation des écoles est obligatoire ; les écoles sont visitées par le 92,23 % des enfants astreints à suivre les classes, soit 96,59 % de garçons et 89,58 % de filles.

En 1873, le 29 % seulement des enfants, en 1883, le 51 % et en 1893, le 59 % fréquentaient les écoles publiques. Après la guerre sino-japonaise, on remarqua une forte augmentation de la fréquentation. En 1901, 36,000 élèves suivaient les écoles industrielles et commerciales. L'année suivante, ce chiffre atteignait 95,000.

Literarisches.

Babel und Bibel. 3. (Schluss-) Vortrag von Fr. Delitzsch.

Von den unter diesem Titel erschienenen, höchsten Aufsehen erregenden Vorträgen liegt uns der Schluss vor. Wie in den beiden ersten Vorträgen, so zeigt der Verfasser auch hier wieder, wie die Bibel durch die babylonischen Ausgrabungen erklärt, illustriert, berichtigt und ergänzt wird, indem er eine Menge von Parallelen zwischen „Babel“ und Bibel aufzeigt. Zunächst zeigt er die Mangelhaftigkeit der sogen. „Völkertafel“ 1. Mos. 10 und hebt die Kultur der von ihr ganz vergessenen babylon. Sumerer des 4. und 3. Jahrtausends v. Chr. hervor, deren Sprache der Heimat Abrahams, dem Tempel auf Zion und dem Thron Davids die Namen geliehen hat. Weiter folgt die Berichtigung von Dan. 5, 2 und 22, indem Belsazar nicht Nebukadnezars, sondern Nabonids Sohn ist, und die Erklärung des „Mene mene tekel upharsin“ Dan. 5, 25; dann die Erklärung des assyr. Königsnamens „Phul“ 2. Kön. 15, 19, der durch assyr. Reliefsdarstellungen illustriert wird und endlich ein Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Babylon — Samaria-Galiläa — Jesus. Gewisse kurze Formeln im bibl. Wortgebrauch erhalten durch babylon. Analogien ihre Erklärung und besonders in der Musik und Psalm dichtung gleicht sich alles, hier wie dort. Auch in bezug auf Ethik und Religion ist die Übereinstimmung zwischen „Babel“ und Bibel grösser, als manchem ängstlichen, frommen Gemüte lieb sein mag, und ein heller Lichtstrahl fällt dabei auf das „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“. Mit einem kurzen Ausblick auf das Wirken Jesu schliesst der höchst lehrreiche Vortrag. Zum Studium und zur Verwendung im Unterrichte bestens empfohlen ! R.

Erinnerungsblumen, 6 neue Originallieder für Töchterchöre, von Frau Hofer-Schneberger in Bollodingen; gedruckt in der Offizin von Dr. Grunau in Bern.

Kein Zweifel, wir kommen mit unserer Besprechung zu spät. Die schönen neuen Erinnerungsblumen: „s'Hagrösli“, „Das Edelweiss, der Berge Lorelei“, „Des Buschwindröschen Minnelied“, „Die Wettertanze“, „D'm Sennemeitschi si Alpefreud“ und „Die Silberdistel“ — der über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannten Dichterin und Tonsetzerin haben wohl längst schon mit ihrem bestrickenden Reiz die Frauenschöre der Nähe und Ferne angelockt, bevor unsere Zeilen unter die Presse kommen.

Die Lieder der Frau Hofer-Schneeberger ziehen an, wie die Blumen, die sie so reizend besingt. Sie duften wie Liebstöckel und Mutternen und erfreuen das Gemüt, wie die blumige Trift am Alpensee, der mit seiner geheimnisvollen Tiefe so wunderbar die Seele ergreift. Die Tonsetzerin von Bollodingen ist eine ideal angelegte Natur, die berufen ist, uns wieder den Volkston kennen zu lernen, den uns unser verkünsteltes Kunstsingen beinahe vergessen liess. Die 6 Lieder, denen das wohlgetroffene Bild der Verfasserin voransteht, reihen sich in Dichtung und Komposition würdig der vorausgegangenen Sammlung der 22 Erinnerungsblumen an; sie wirken aufs Gemüt wie Bürgers „Blümchen Wunderhold“ oder Goethes tief gedachtes: „Füllest wieder Busch und Tal“ und Frau Hofers Ressort ist das Gemüt; darum wendet sie sich auch in ihren Liedern mit besonderer Vorliebe an die Blumen des Menschengeschlechts, die Kinder und Frauen. Ihre Lieder sind das Spiegelbild des Frauengemüts. Schon am Klavier greifen sie mit ihrem volkstümlichen Text, ihrer schönen Rhytmik und gedankenreichen Harmonie ans Herz und werden an Appollos Liederbaum, an dem der Männerchor Wurzel und Stamm, der gemischte Chor die Krone und der Frauenchor die Blüten darstellt, sich würdig in den Kranz ihrer bereits weitverzweigten Vorgängerinnen als bleibende „Erinnerungsblumen“ einflechten. Wer bereits die 22 Erinnerungsblumen kennt, wird gewiss diese überaus anmutige Zugabe nicht missen wollen. Doch prüft, ihr Sängerinnen, und urteilet selbst. D. G.

J. Steiger, Fragen aus der deutschen Grammatik, nebst Antworten und dreifachem Anhang. Verlag von A. Francke, Bern. Preis Fr. 1.60.

Nach Art der bekannten und verbreiteten Reinhart'schen Rechnungskärtchen hat der Verfasser 40-mal 4 Fragen aus der deutschen Grammatik zusammengestellt, hauptsächlich zum Zwecke, dem Lehrer die Wiederholung in der Sprachlehre so einzurichten, dass die Bildung der Fragen und das Fragen selber möglichst wenig Mühe und Zeit fordert. Für Examinatoren bieten die Fragekärtchen zugleich den Vorteil, die Prüfung ergiebiger und vor allem gerechter zu gestalten.

Jeder Fragezettel enthält vier mit a, b, c, d bezeichnete Fragen oder Aufgaben. Jede mit demselben Buchstaben versehene Reihe bildet ein geordnetes Ganzes. Die erste (a) behandelt die Wortarten, die zweite (b) die Flexion (Deklination, Steigerung und Konjugation), die dritte die Satzlehre, und die vierte besteht aus sorgfältig ausgelesenen Sätzen zur Wiederholung und Einübung der gesamten Sprachlehre.

Die Verteilung des Lehrstoffes auf vier Fragenreihen gestattet eine sehr häufige und mannigfaltige Verwendung der Fragezettel. Will der Lehrer nur die Wortarten wiederholen, so lässt er die Fragen der a-Reihe beantworten usw. — Dem Exinator aber genügt ein einziger Fragezettel, um einem Examinanden in allen Gebieten der Grammatik auf den Zahn zu fühlen.

In einem Büchlein von zirka 50 Seiten sind die Antworten zusammengestellt, und ein Anhang behandelt die Wortbildung, die Satzbilder und die Regeln über die Interpunktion.

Lehrern an Mittelschulen und überhaupt an Anstalten, wo die Grammatik als besonderes Fach betrieben werden kann und muss, wird das Büchlein mit den Fragezetteln sehr gute Dienste leisten. In der Primarschule wird man allerdings nicht Zeit finden, sich mit der Grammatik so eingehend zu beschäftigen, sondern man wird das Hauptgewicht auf die Sprachübungen legen müssen. Immerhin wird auch der Primarlehrer im Büchlein manches finden, das ihm bei den in den übrigen Sprachunterricht einzuflechtenden grammatischen Belehrungen zu statten kommt.

Friedrich Schiller. Rede zum Schillertage von Dr. O. F. Walzel, Professor an der Universität Bern. Verlag von A. Francke, Bern. Preis 70 Rp.

Die 24 Seiten starke Broschüre wird als kostbare Gabe zur Schillerfeier nachträglich bestens empfohlen.

Humoristisches.

Seminaristen-Appetit. Die Stadtluft scheint den Oberseminaristen in Bern ganz gut anzuschlagen; den Appetit wenigstens haben sie nicht verloren. Dafür bürgt folgendes, das in Bern wirklich passiert ist.

Kam da kürzlich am Marktdienstag eine Frau auf den Markt, um ihre Einkäufe zu besorgen. Bei einer Gemüsefrau verlangte sie „Chrut“, welcher Artikel jedoch bereits ausgegangen war.

„Aber i hätti da no so schöni Rüebli, wenn der öppe gärn weit.“

„Rüebli? Nei, die si mir z'tüür, i ha drum Seminariste am Tisch.“

O je! Lehrer: „Fritz, welchen Beinamen hatte Ludwigs des Frommen Sohn Karl? Nun (sich an seinen Kahlkopf greifend), du brauchst nur an mich zu denken!“ — Fritz: „Der Dumme!“

Allerdings richtig. Schüler: „So ein Unsinn, sich immer mit der Weltgeschichte abplagen zu müssen; fertig wird sie ja doch nie!“

— Frutigen —

Hotel-Pension Restaurant Terminus

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen, bestens empfohlen.

G. Thænen, Besitzer.

Pension Alpenruh, Kandergrund.

Restaurant $\frac{3}{4}$ Stunden vom Bahnhof Frutigen, an der Route Frutigen-Blausee-Kandersteg. — Empfiehlt sich den Herren Kollegen bei Schüler- und Vereinsausflügen; Wanderstation für schweiz. Lehrer; gute, billige Familien-pension in schönster Lage.

S. Stoller, Lehrer und Bergführer.

Kaffewirtschaft Grünenboden

auf halber Höhe des Gurtens, empfiehlt sich den Schulen für allerhand Erfrischungen und billige Mittagessen. — Telephon 2473.

Freundlichst ladet ein

A. Dürig-Keller.

Bei Anlass von Schulausflügen empfiehlt sich die
Kaffeewirtschaft J. Gfeller-Rindlisbacher

5 Inneres Bollwerk BERN Inneres Bollwerk 5

den Herren Lehrern und Tit. Lehrerinnen bestens. Gutes Mittagessen, sowie stets frische Kuchen und Kückli bei billigster Berechnung.

Einen Tag (eventuell nur einige Stunden) vorherige Anmeldung wäre erwünscht.

TELEPHON

 **SOLOTHURN** 

TELEPHON

Restaurant Wengistein

am Eingange der berühmten Einsiedelei.

Schöne, grosse Gartenanlagen; angenehmer Aufenthalt für Schulen, Vereine usw.
grosse, neu renovierte Säle.

Feines Bier. — Reelle offene und Flaschenweine.

Einfache Mittagessen.

Höflichst empfiehlt sich

Billige Preise.

Familie Weber-Meister.

TELEPHON

Biembach-Bad

TELEPHON

Station Hasle-Rüegsau

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft auf die bevorstehenden Schulreisen bestens.
Mässige Preise. Für Erholungsbedürftige ruhiger Landaufenthalt. Berühmte Eisenquelle gegen Flechten, Rheumatismus, Blutarmut usw. Soolbäder.

Preis Fr. 3.50—4.—.

Der Besitzer: Fritz Ramseyer.

Für Autoren!

Rühriger Verlagsbuchhändler wünscht noch einige gute Artikel
in Verlag zu nehmen.

Adresse durch Z 3778 Q Haasenstein & Vogler, Basel.

Restaurant Beatus

an der Merligen - Interlaken - Strasse, 15 Minuten vom Eingang zu den
Beatushöhlen.

Schöne, grosse Terrassen; angenehmer Aufenthalt für Schulen und Vereine.
Gutes, einfaches Mittagessen, billige Preise.

Höflichst empfiehlt sich

Familie Wyler.

Abonnieren Sie den „Oberschüler“ für Ihre Klasse!



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes kreuzseitig, ganz in Eisenrahmen, von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 und höher.

Violinen von Fr. 8 an. Kasten in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. Bogen von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche und römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte Akkordzithern zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbuns dazu.

Ältere Pianos und Harmoniums zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.



Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

— Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine —

Flüelen

am Vierwaldstättersee

HOTEL ST. GOTTHARD *

Bestempfohlenes Haus für Schulen und Vereine. Grosser, 250 Personen fassender Saal. Mache die tit. Lehrerschaft sowie Vereine und Gesellschaften speziell auf meine vorzügliche, selbst geführte Küche aufmerksam. Reelle Weine. Bei sorgfältigster Bedienung billigste Preise. Schulen und Vereine extra Begünstigung. Referenzen zur Verfügung. Bestens empfiehlt sich

(H1391 Lz)

Der Besitzer: G. Hort-Haecki, Küchenchef.

Restaurant Rosengarten

* Solothurn. *

Grösster, schönster und schattigster Garten Solothurns. Grossé Säle und Lokalitäten, den Schulen, Vereinen und Gesellschaften speziell bestens empfohlen. Kalte und warme Speisen. Prima offene und Flaschenweine, sowie stets prima offenes Bier. Neue Kegelbahn, Billard und Telephon.

Um geneigten Zuspruch empfiehlt sich höflichst der neue Wirt

Fritz Wenger-Balmer,
früher in Bern.

Meiringen

HOTEL BAHNHOF

Berner
Oberland

Allernächstes Hotel beim Bahnhof. Bekannt durch gute Küche und Keller, offenes deutsches und einheimisches Bier. Geeignet für Passanten. Grossé Halle.

Für Vereine und Schulen ermässigte Preise.

Gicht

mit Erfolg behandelt im

☞ **Lichtinstitut PHOTOS, Mattenhof, Bern.** ☝
Tramstation Sulgenbach.
Ärztlich geleitet. — Prospekt auf Verlangen.



Pianos Harmoniums

Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl
bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.

STANS Hotel Adler

beim Bahnhof

Grosse Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften. — Gutes Mittagessen, für Kinder 90 Cts., Gesellschaften Fr. 1.30.

Grunder-Christen.

TELEPHON

☞ **BERN** ☝

TELEPHON

Restaurant Kirchenfeld

gegenüber dem historischen Museum.

Schöne, grosse Gartenanlagen; angenehmer Aufenthalt für Schulen, Vereine usw.
Grosse, neu renovierte Säle.

Feines Bier. — Reelle offene und Flaschenweine.

Einfache Mittagessen.

Höflichst empfiehlt sich

Billige Preise.

E. Burkhardt.

Leubringen ob Biel.

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel.

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den drei Tannen

Für Schulen spezielle Preise.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht.